


NIEMEYER KRIMI

GABY
KADEN

KÜSTEN SUMPF

ein Ostfriesland-Krimi



CW Niemeyer 

Gaby Kaden

Küstensumpf

CW Niemeyer *N*

Der Roman spielt hauptsächlich in bekannten Regionen, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.



Der CO₂-Ausstoß dieses Druckproduktes wurde mit ClimateCalc berechnet und kompensiert:

www.climatecalc.eu
Cert. no. CC-000094/DK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <https://www.dnb.de>

© 2024 Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln
www.niemeyer-buch.de
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: C. Riethmüller
Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg
Printed in Denmark
ISBN 978-3-8271-9294-3

*„Ich hasse diese Frau!
Ich werde sie vernichten!“*

PROLOG

„Hör auf, hör endlich damit auf. Die Sache ist gelaufen und nicht zu ändern. Bei diesem, deinem ganz persönlichen, Rachefeldzug mache ich nicht mit. Du gefährdest dadurch alles. Und du kannst es nicht ändern, du kannst nichts ändern. Du bist raus. Am Ende landest du im Knast.“

Er lachte laut auf: „Du im Gefängnis – das kannst du nicht wollen. Obwohl, so mancher würde sich freuen, dir dort zu begegnen.“ Leise setzte er nach: „Na ja, dann wärst du unter deinesgleichen.“

Hatte sie den letzten Satz gehört? Wohl nicht, denn sie reagierte nicht darauf, sondern antwortete: „Ich kann nicht anders, sie hat mir genommen, was mir wichtig war. Meine Position, meine Beziehungen. Alles! Ich habe verloren und ich will nicht verlieren. Niemals. Ich werde sie vernichten.“ Die letzten Worte sprach sie in einer Stimmlage, die ihn erschauern ließ. Mit zusammengekniffenen Augen hakte er nach.

„Was dir wichtig war? Nicht uns? Betrifft es mich etwa nicht? Habe ich nicht auch Schaden genommen? Und die Firma?“

Doch sie reagierte mit einer wegwerfenden Handbewegung auf seinen Einwand und fuhr fort: „Es ist nicht

nur das. Es ist, nein, es war mein Leben, ich hatte viel vor, hatte Pläne und es waren gute Pläne. Ich hatte sie im Griff, habe alles organisiert und gut vorbereitet. Hätte Dinge in unserem Sinne lenken können. Und nun? Ich hasse diese Frau und ich werde sie vernichten! Vertraue mir. Es wird ganz subtil geschehen und keiner wird auf mich kommen. Vertraue mir“, wiederholte sie verbissen, „ich weiß, was ich zu tun habe. Ich weiß schon wie und ich weiß, wer mir dabei helfen wird.“ Ein kaltes, klirrendes Lachen kam aus ihrer Kehle.

„Ich, ich, ich! Kennst du etwas anderes als dein ICH?“

Sie nahm es nicht wahr, sprach einfach weiter: „Ich weiß, wer mir dabei helfen wird!“, wiederholte sie mit eisiger Stimme und schaute ihn an.

„Ich nicht, auf keinen Fall! Für mich ist die Sache erledigt. Ich schaue nach vorn. Andere Projekte stehen an. Den Verlust habe ich weggesteckt. Das solltest du auch tun. Und noch mal, du gefährdest unser Geschäft mit deinem Hass. Du bist ja nicht bei Sinnen. Privat haben wir schon nicht mehr viel Gemeinsames, das stört mich nicht. Aber wenn du so weiter machst, muss ich mich auch geschäftlich von dir trennen. Also, reiße dich zusammen.“

„Du ziehst den Schwanz ein. Das ist mir klar, du Feigling.“ Es war, als spuckte sie diese Worte aus. „Aber ich weiß, wer nicht feige ist. Und falls du mich erpressen willst, denke daran, das kann ganz böse für dich enden. Auch wenn ich offiziell raus bin, ich habe noch

immer meine Verbindungen.“ Ein böses Grinsen wanderte über ihr perfekt gestyltes Gesicht.

Dann schwiegen sie wieder, standen an der großen Fensterfront ihres Büros, den Blick starr über die Stadt gerichtet. Beide hingen tief ihren Gedanken nach. Emden lag zu ihren Füßen, so wunderschön, aber sie bemerkten es nicht.

„Ich kann nicht anders“, wiederholte sie dann leise und voller Hass. Nach einer Weile des Schweigens griff sie nach ihrem Telefon und ging zur Tür.

Er sah ihr nach und überlegte, wen sie zurzeit wohl in ihr Bett holte und sich hörig machte.

„Aus meinem bist du raus und das ist gut“, flüsterte er und atmete tief durch. Er war ihr lange genug verfallen gewesen. Nun musste er nur noch überlegen, wie er sie auch aus dem Geschäft rausbekommen könnte.

Mit einem flüchtigen Blick zur Seite kontrollierte sie, unbeobachtet zu sein, und tippte eine Nummer ein. Während das Freizeichen zu hören war, verließ sie den Raum.

„Na endlich“, sprach sie dann leise in das Gerät. „Wo bist du? Wir müssen reden.“ Eine Weile hörte sie zu, was ihr Gegenüber antwortete, lächelte erfreut, dann unterbrach sie ihn.

„Nein, jetzt nicht. Aber heute Abend sehen wir uns. Ich komme zu dir.“ Wieder lauschte sie und antwortete: „Auch! Aber vor allem haben wir etwas zu besprechen. Ich brauche dich und nicht nur im Bett. Bis dann.“



Stunden später lag sie in den Armen des sehr viel jüngeren Mannes. Sie hatte den Kopf auf der linken Hand aufgestützt und strich ihm mit den Fingerspitzen ihrer rechten Hand sanft über die Brust.

„Ich habe da eine große Bitte, mein kleiner Held.“

Er hob den Kopf etwas an und raunte: „Alles was du willst, meine Schöne.“ Es freute ihn, wenn seine Lehrmeisterin in Sachen Sex ihn forderte. Aber ihre Bitte hatte einen anderen Hintergrund.

Sie flüsterte ihm etwas ins Ohr, griff dann zur Seite nach ihrer Handtasche und zog einen kleinen Zettel heraus.

„Hier ist die Adresse, dort wirst du dein Praktikum absolvieren. Ich Sorge dafür, dass du genau dort eingesetzt wirst, glaube mir. Ich habe noch gute Beziehungen und die wollen wir doch nutzen.“

„Warum willst du, dass ich genau dort ...?“

„Du wirst dort etwas für mich erledigen, das mir sehr wichtig ist. Was musst du jetzt noch nicht wissen, das erzähle ich dir später, mein kleiner Held“, unterbrach sie ihn. „Später. Und dann wird mein kleiner Held zu meinem ganz großen Helden. Aber jetzt ...“

Erneut fuhr sie ihm mit den Fingerspitzen über die Brust und drängte sich nah an ihn heran. „Wir haben noch eine Stunde, die sollten wir nicht mit Reden nutzen.“

Eine Weile später lag sie sehr entspannt neben ihm, schaute zur Decke und freute sich über ihren Plan. Ja, es

war ein guter, ein raffinierter Plan. Und niemand würde auf sie kommen. Er würde ihre Rache übernehmen, er würde ihren Plan vollenden. Er würde ausführen, was ihr inzwischen unmöglich war.

Sie hatte den jungen Mann, der nun rauchend neben ihr lag, bei einem Vortrag, den sie als Dozentin gehalten hatte, kennengelernt. An seinem Blick bemerkte sie damals sofort, wie es um ihn stand und, dass er ein williges Werkzeug in ihren Händen sein würde. Ein junges und formbares Männlein, das sich inzwischen zu einem wirklichen Mann entwickelt hatte. Sie war stolz auf sich.

Ein weiterer Gedanke suchte sich in ihr seinen Weg. Wie lange würde sie sich noch junge Männer ins Bett holen können? Wie lange wäre ihr Körper noch attraktiv genug? Schnell schob sie den Gedanken zur Seite.

Er war ein guter Junge und ihr bisher vollkommen hörig. Noch war er Wachs in ihren Händen. Sie wusste, er würde ihr Werk vollenden und für sie Rache nehmen. Eigentlich ärgerlich, dass sie es nicht selbst tun konnte, aber es war einfach zu gefährlich. Zu viel hing daran. Danach müsste sie allerdings sehen, wie sie ihn loswerden könnte, was eigentlich schade aber unumgänglich war. Irgendwann, so war sie sich sicher, würde er bestimmt reden. Reden oder sie am Ende erpressen, das durfte nicht geschehen. Allerdings hatte sie ihn, wenn er ihr Werk vollbracht hatte, auch in der Hand. Also, was sollte schon passieren. Und sie würde bald noch mehr gegen ihn in der Hand haben, nämlich dann, wenn er ihr Werk vollendet hatte.

Nun, darüber konnte man ja noch mal nachdenken. Sie dachte auch darüber nach, wie sie sich wohlfühlte, wenn ihre Rachepläne endlich in die Tat umgesetzt wären. Endlich, endlich, endlich ...! Vorher, das wusste sie, hätte sie keine Ruhe. Aber es würde noch eine Weile dauern, bis er genau dort zum Einsatz kam, wo sie es geplant hatte. Die Mühlen der Bürokratie in der Behörde mahlten eben überall langsam. Auch in den Behörden der Justiz.

Doch es ging schneller als gedacht.

HERZKLOPFEN

Alles geschah innerhalb kürzester Zeit:

Michaela stand entsetzt vor dem geöffneten Kühschrank. Ihr Schrei hallte durch das ganze Haus. In der linken Hand hielt sie eine kleine Plastikdose, in der rechten den dazugehörenden Deckel. Angewidert und mit einem entsetzten Stöhnen ließ sie beides fallen. Ein Schauer lief über ihren Körper, kroch langsam von den Fußzehen über den Rücken, den Nacken bis zu den Haarwurzeln und krallte sich dort fest. Sie hatte das Gefühl, als stünden ihr die Haare zu Berge. Vor ihr auf dem Küchenboden lag nun etwas Glibberig-Blutiges, aus dem zwei weißgraue, dünne Röhren herausschauten. Michaela starrte entsetzt und schockstarr auf den Boden vor sich.

Renate Bohrmann, die eben die Post in den Briefkasten, direkt neben Michaelas Küchenfenster werfen wollte, hörte den Schrei und fuhr erschrocken zusammen. Neugierig drückte sie ihre Nase gegen die Scheibe des Küchenfensters und versuchte zu erkennen, was da in der Küche der Familie Schmied wohl passiert sein konnte. Sie sah Michaela inmitten der Küche stehen, doch wirklich zu erkennen, war da weiter nichts.

Felix, Michaelas kleiner Sohn, kam aus seinem Zimmer im oberen Stockwerk gelaufen und stapfte die Treppe herunter. Er rief: „Mama? Was passiert? Hast du was taputtdemacht?“

Selbst nach nebenan, durch die dünne Wand des Doppelhauses zu Oma Jettchen und Tant‘ Fienchen, war Michaelas Schrei gedrungen und ließ die beiden alten Ostfriesinnen entsetzt zusammenfahren.

„Das war Michaela, da ist was passiert. Komm, schnell!“, forderte Jettchen Evers ihre Schwester auf.

Auch Fienchen, die, um Batterien zu sparen ihr Hörgerät nur selten, aber heute eben doch eingeschaltet hatte, schreckte auf. Die beiden schossen von ihren Stühlen hoch – so schnell wie das zwei über Neunzigjährige eben konnten, aber doch so heftig, dass die Teetassen auf dem Tisch klirrten. Die beiden stürzten los, den Oberkörper voran, schneller als es ihre morschen Knochen eigentlich zuließen. Fienchen war zuerst an der Haustüre, riss sie auf, griff sich den hölzernen Gehstock vom Garderobenhaken und lief los. Jettchen, ihre Schwester, tat es ihr nach und schubste von hinten.

„Mach schon, los, schnell! Geh weg, zur Seite!“ Sie drängte sich an ihrer Schwester vorbei und lief nun vorneweg.

Es war ein skurriles Bild. Zwei über neunzigjährige Frauen, leicht gebeugt, kurz davor vornüberzukippen, jeweils mit einem Gehstock in der linken Hand, liefen

in Trippelschritten durch den Garten, immer an der Wand lang, um das Doppelhaus herum, nach nebenan. Beide nahmen abwechselnd Gehstock und Hauswand zur Hilfe, um sich abzustützen. (Macht das mal nach: Trippelschritte, Gehstock, Hauswand. Trippelschritte, Gehstock ... Das ist nicht einfach)

Jettchen vorne weg, Fienchen hinterher. Und obwohl die ihrer Schwester kaum folgen konnte, hob sie immer wieder den Gehstock, um diese anzutreiben. Forderte: „Nun lauf schon, nun lauf schon!“ Keuchend, aufgeregt und völlig außer Puste, kamen die beiden auf der anderen Seite des Doppelhauses an und prallten fast gegen die Postbotin.

Sie ließen sich kaum Zeit, um zu verpusten.

„Was machst du denn hier?“, fuhr Jettchen die Frau außer Atem an, schob die Postbotin grob zur Seite und drückte ihre Nase ebenfalls an das Küchenfenster. Sie rief: „Michaela, Michaela. Was ist passiert?“ Auch Fienchen traf nun ein, schob ihre Schwester ein Stück weiter, die nochmals die Postbotin ... Und so standen drei Frauen vor dem Fenster und drückten sich ihre Nasen platt.

Michaela bekam davon in der Küche nichts mit, sondern stammelte: „Carsten ..., Marie ..., was um Gottes willen ist das? Caaarsten ...“

Doch nach ihm rief sie umsonst. Carsten Schmied, ihr Mann, befand sich auf der Dienststelle im Kommissariat. Sie war mit den Kindern alleine in Haus.

Und nun geschah alles auf einmal.

Drei Frauen standen am Fenster vor dem Haus und schauten gespannt, was passiert sein könnte, was Michaela von innen nun doch sah und erneut zusammenfahren ließ.

„Mein Gott!“, stieß sie aus.

Felix kam in die Küche gerannt, Michaela konnte ihn gerade noch abfangen, sodass er nicht in das blutige Etwas trat. Und Marie, Michaelas Teenie Tochter, kam seelenruhig angeschlendert und meinte lapidar: „Dachte ich mir schon, dass du es gefunden hast! Musst aber nicht nach Papa rufen. Oder glaubst du, er deponiert in unserem Kühlschrank das Herz einer seiner Leichen?“

„Herz? Marie ...?“ Michaela entfuhr ein weiterer Schrei. Sie schaute ihre Tochter fassungslos an.

Die bückte sich, hob die Plastikdose an und schnickte mit dem Deckel das blutige Etwas zurück in die Dose, verschloss den Deckel und stellte alles zurück in den Kühlschrank. Ihr Gesichtsausdruck schien zu sagen: „Was soll die ganze Aufregung?“

Draußen drückte jemand den Klingelknopf Sturm. Michaela stand noch immer mit weit aufgerissenen Augen vor dem Kühlschrank, schaute Richtung Fenster und wieder auf ihre Tochter. Sprachlos, wie versteinert, nicht in der Lage auch nur einen Schritt zu machen.

Es dauerte einen Moment, bis sie sich gefangen hatte. Felix war inzwischen zur Haustüre gelaufen, um sie zu öffnen, sodass Oma und Tant' Fienchen mit der Postbotin im Schlepptau und in der Erwartung hereinstürzten, dass etwas sehr Schlimmes passiert sein musste.